Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▿ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 14 | 5. April 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62,965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Osterklänge.

„Der Herr ist auferstanden!“
So rühmt die frohe Schar,
Sein Volk in allen Landen,
Das einst verloren war.
Ihm, der ihr Frieden brachte
Und der sie selig machte,
Bringt sie im Heiligtum
Des Glaubens Preis und Ruhm.

„Der Herr ist auferstanden!“ —
O, welch ein Freudenklang!
„Der Herr ist auferstanden!“ —
Welch ein Triumpfgesang!
Durch Ihn erwacht zum Leben,
Freut sich das Herz mit Beben,
Daß Er nun ewig lebt
Und uns zu sich erhebt.

Der Herr ist auferstanden!
Jauchzt Ihm mit frohem Mut,
Die Er von ihren Banden
Erlöste durch Sein Blut.
Singt Ihm mit frohem Schalle,
Durch Erd' und Himmel halle
Der helle Liebeston
Vom Gott's- und Menschensohn!

H. Windolf.

Die Auferstehung.

Von Adolf Monod.

Es steht geschrieben: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet;“ das heißt, er besitzt die doppelte Kraft, uns das Zukünftige als gegenwärtig und das Unsichtbare als sichtbar darzustellen. Wenn es nun eine Tatsache gäbe, in welcher diese doppelte Kraft sich verwirklicht, gleichsam verkörpert fände, würde diese Tatsache, welche die Macht des Glaubens mit der Klarheit der Wirklichkeit verbände, würde diese Tatsache nicht der Grund all unseres Wissens und die feste Stütze unserer Hoffnung sein? Eine solche Tatsache ist die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Die Heilige Schrift beginnt damit, den Christen mit seinem Heiland durch den Glauben so zu vereinigen, daß was Ihm begegnet, uns begegnet, und daß Seine Geschichte sich in dem inneren Leben eines jeden Seiner Kinder wiederholt und verwirklicht. Wenn Er stirbt, sterben wir; wenn Er auferstehet, auferstehen wir; wenn Er gen Himmel fährt, fahren wir gen Himmel; denn wir sind erlöst, durch den Glauben sind wir eins geworden mit Christo, der eingegangen ist zu seiner Herrlichkeit im ewigen Leben, und da wir durch den Glauben eins sind mit Ihm, so dürfen auch wir dahin eingehen und bei Ihm unsere Heimat suchen. Da Christus, nachdem Er vor den Augen der Menschen gelebt hat und gestorben ist, auch vor ihren Augen aufersteht und sich ihnen nach Seiner Auferstehung zeigt, so wird die Auferstehung Jesu Christi, die wie alles andere uns zugute kommt, ein sichtbares Ereignis, das unsere eigene Auferstehung sichtbar darstellt, so unsichtbar sie auch ist. Ihr erinnert euch wohl jener Irrgläubigen in Korinth, von denen Paulus spricht, welche die Auferstehung als eine rein geistliche Sache auffaßten und sagten, sie sei schon geschehen. Sie stehen im offenbaren Widerspruch mit der Lehre des Evangeliums, welches die Auferstehung des Heilandes und die unsrige, deren wir mit Ihm und nach Ihm teilhaftig werden sollen, als eine wirkliche, materielle und körperliche bezeichnet, und welches uns in der Auferstehung unseres Heilandes die unsrige vor Augen stellt. Welch ein großer Segen und großes Vorrecht ist es für den Christen, in der sichtbaren Auferstehung Jesu Christi seine eigene betrachten zu können, die, so unsichtbar sie auch erscheint und gewissermaßen ist, in dem Heilande sichtbar wird! So ist sie nicht nur über allen Zweifel und alle Schwierigkeiten des Glaubens erhaben, sondern sie wird zu einer offenkundigen, packenden Tatsache, die wir in Jesu Christo verwirklicht finden und auf uns anwenden dürfen.

Zu gleicher Zeit — ich kann in dem Zustande, in dem ich mich befinde, die Gedanken nur andeuten — verwandelt die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi ein zukünftiges Ereignis in ein gegenwärtiges, sogar in ein vergangenes. Wäre Er nicht von den Toten auferstanden,

so würden wir die Auferstehung immer als zukünftig ansehen, als etwas Dunkles, etwas Unfaßbares, obgleich Gottes Verheißungen an und für sich gewiß sind. Hier hat aber Gott Seiner Verheißung eine geschichtliche Tatsache folgen lassen. Jesus Christus ist auferstanden, man hat Ihn gesehen, und unsere Auferstehung, die eins ist mit der des Herrn und von ihr abhängt, wird also selbst eine geschichtliche, eine gegenwärtige und vergangene Tatsache. Deshalb sagt Paulus: „Wir sind schon auferstanden". So ist durch die Auferstehung unseres Heilandes unsere Erlösung sichtbar, unsere zukünftige gegenwärtig geworden; was könnten wir mehr verlangen? Nur der Christ kann daher seiner Versöhnung mit Gott und seiner ewigen Seligkeit ganz gewiß sein, denn das Unsichtbare ist in den Bereich des Sichtbaren und Gegenwärtigen übergegangen, und er erfreut sich dessen, indem er es gleichsam mit eigenen Augen schaut und es jetzt schon erfaßt. Ihr werdet auch bemerken, meine lieben Freunde, daß überall, wo die Auferstehung unseres Heilandes in den Schatten gestellt wird, auch die Gewißheit unserer Seligkeit fehlt. So gibt es in der römischen Kirche, wo die Aufmerksamkeit immer auf den Tod unseres Herrn Jesu Christi und nicht auf die Auferstehung gerichtet wird, wo die hauptsächlichste Zeremonie, die Messe, die Feier des Todes unseres Heilandes ist, keine Gewißheit der Seligkeit; man würde sich sogar ein Gewissen daraus machen, es als eine Art Hochmut ansehen, wollte man seiner Seligkeit gewiß sein. Man entstellt einzelne Stellen der heiligen Schrift und läßt sie aussagen, es sei nicht erlaubt, sich seines Heils versichert zu halten, das heißt also, es gibt für den Christen keinen Frieden, keine feste Hoffnung. Leider gibt es auch viele Protestanten, die auch nicht mehr gefördert sind und sich ihres Heils nicht freuen können. Das kommt daher, daß sie Jesum Christum nicht als den von den Toten auferstandenen, jetzt lebendigen Mittler zwischen Gott und uns betrachten, und daß sie das, was zwischen Gott und unserer Seele vorgeht, nicht als etwas Lebendiges, Gegenwärtiges, Historisches auffassen. Der über die Auferstehung unseres Heilandes erleuchtete Christ freut sich der Gewißheit seines Heils; er ist dessen so sicher, wie er überzeugt ist, daß Jesus Christus auferstanden ist; um ihm Zweifel an seiner ewigen Hoffnung beizubringen, müßte man erst Zweifel an der Auferstehung Jesu Christi von den Toten in ihm erwecken. Deshalb ist Ostern der höchste Tag des christlichen Jahres; das Ereignis, dessen wir uns heute erinnern, ist nicht ein Ereignis, sondern das Ereignis des himmlischen Reiches; die Auferstehung des Heilandes war es hauptsächlich, auf welche die Apostel ihre Lehre richteten.

Wir aber, meine Freunde, wollen an dieser Auferstehung festhalten, mit Jesu Christo, dem Auferstandenen leben und uns dieses köstlichen Vorrechts erfreuen. Zugleich wollen wir aber nicht vergessen, um welchen Preis die Auferstehung erkauft wurde, und welchen Weg Jesus Christus gehen mußte, damit unser Herz das Glück dieser Gewißheit genieße, mit dem tiefsten Gefühl der Liebe und Dankbarkeit für den, dem wir es schuldig sind. Nehmt diese Worte auf in der Liebe des Herrn, wie ich sie an euch richte, — das ist alles, was ich euch zu sagen vermag; — laßt sie uns weiter entwickeln vor Ihm in der Stille des Gebets und im Durchforschen des Wortes Gottes zu den Füßen Jesu Christi, des Auferstandenen, und in der Liebe Jesu Christi, des Gekreuzigten!

Das leere Grab.

Wer nicht mit uns nach Gethsemane und Golgatha gehen konnte, wer in dem dorngekrönten König der Schmerzen nicht seinen Heiland erkannte, dem hat das leere Grab nichts zu sagen. Ein solcher Mensch gleicht den Jüngern, die in Gethsemane schliefen, die den zum Kreuz geschleppten Meister im Stich ließen, ihn verleugneten, verrieten. Er sucht, wie jene, Christus bei den Toten. Um eine Hoffnung betrogen, kehrt er schließlich zur täglichen Arbeit zurück, wie die Jünger von Emmaus es tun wollten.

Vielleicht hängt er noch der Erinnerung wegen, oder weil es zu schade zum Wegtun ist, ein Bild oder Wort von Jesus als Wandschmuck in sein Zimmer. Da kann es eine kahle Stelle bedecken. Vielleicht bleibt auch ein Bild oder Wort von Jesus an einer kahlen Wand im Herzen hängen. Vielleicht vergißt er auch Jesus von Nazareth ganz im grauen Alltag.

Welch trauriger Gedanke! Ostern ist der finsterste Tag für die Menschen, die keinen Auferstehungsglauben haben!

Die Gewißheit, daß Jesus Christus leibhaftig auferstanden ist von den Toten, kann uns nur Gott schenken. Wem aber Christus in seiner Lebensführung einmal als Heiland entgegengetreten ist, wer durch die Berührung mit Ihm aus einem Sterbenden zu einem Lebenden geworden ist, für den ist es keine Frage, daß er auch lebt und wirkt. Christus ist für mich der Lebendige!

Treten wir so, von Golgatha kommend und aus der täglichen Erfahrung persönlicher Berührung mit dem Heiland heraus, an das leere Grab, dann quillt immer wieder eine heilige Freude, ein brünstiger Dank gegen Gott in uns empor, daß uns die Erfahrung unseres persönlichen Lebens durch die handgreiflichsten äußeren Beweise bestätigt wird. Das Grab ist leer. Der im Grabe gelegen hat aber wandelt als derselbe, der Er vorher gewesen, und doch wieder als ein anderer, unter den Seinen.

Es ist derselbe Meister mit dem liebevollen Verständnis der menschlichen Schwachheit seiner Jünger: Er zeigt den sich Entsetzenden Nägelmale und Lanzenstich in der Brust, läßt sich betasten vom ungläubigen Thomas und ißt mit den Zweifelnden. Er ist wieder der zarte, ernste Seelsorger, der den Finger auf die wunde Stelle im Herzen legt, straft, überführt und heilt: „Maria! — Rühre mich nicht an!" — „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". — „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" —

Aber doch ist Er ein anderer. In unverhüllter göttlicher Glorie und in einer Machtvollkommenheit, die alles irdische abgestreift hat, steht Christus, der Auferstandene, vor den Seinen! „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Muß nicht ein solcher Heiland Furcht und Zagen, Zweifel und Verzweiflung in Jubel und Freude, Glaubensgewißheit und Bekennermut wandeln? Müssen nicht Jesu Jünger vom Tage Seiner Auferstehung an bis zum Tage Seiner herrlichen Wiederkunft Ihn den Menschen, die nichts von Ihm wissen, vor die Augen malen? Muß nicht der Grundton und der Inhalt ihres Lobpreises das sie selbst immer wieder überwältigende, erschütternde und beseligende Bekenntnis sein: Sehet, welch ein Mensch! Sehet welch ein Gott!

Krüger, Bethel.

Aus der Werkstatt

Leben und Tod sind die zwei Zustände, mit denen jeder Mensch rechnen muß für sich persönlich wie auch für seine Mitmenschen. Die Regel Gottes besteht, daß jeder lebendige Mensch auch sterben muß. Nach dieser Regel hat sich auch die Geschichte der Menschen durch die Jahrtausende abgewickelt, mit den zwei Ausnahmen von Henoch und Elias. Nach dieser Regel wird auch die Geschichte der Menschen weiter laufen bis zum Erscheinen des Lebensfürsten Jesus Christus, die wieder die Ausnahme mit sich bringen wird, daß dabei diejenigen, die auf die Wiederkunft Jesu gewartet haben und sich bereit hielten für die Begegnung mit Ihm, nicht werden sterben brauchen, sondern verwandelt werden in einem Augenblick. Unter diese allgemeine Regel für das menschliche Dasein stellte sich auch Jesus mit Seiner Menschwerdung. War Sein Leben auch über das Leben aller Menschen in allen Zeiten, auch über das Leben der besten und frömmsten Menschen, selbst über Henoch und Elias hoch erhaben und frei von menschlichen Schwächen, Fehltritten und Sünden, so beanspruchte Er doch für sich keine Ausnahme zum Ausgang aus dieser Welt, als den für die Menschheit im allgemeinen bestimmten Weg des Sterbens. Wie Seine hohe Aufgabe der Erlösung der Menschen Seine Menschwerdung erforderte, so erforderte sie auch Seinen Tod. Beides war nötig, um Ihn als den Menschensohn darzustellen, der würdig war, der Vertreter der Menschen zu werden, ihre verdammungswürdige Sache zu übernehmen, sie vor der Gerechtigkeit Gottes zu vertreten und alle Folgen derselben auf sich zu nehmen. Doch mit dem Leben und Tode Jesu war Seine Qualifikation noch nicht beendet. Dem Tode mußte die Auferstehung folgen als Beweis der Bezwingung des Todes und der Hölle, der beiden Gewalten, die über jeden in Sünden gestorbenen Menschen ein alleiniges Recht hatten. Und dieser Teil als letztes Stück Seiner Ausrüstung zum Vertreter und Erlöser der Menschen ist glänzend gelungen. Besiegt wurden die letzten Mächte und Feinde des Menschen, das letzte Hindernis überwunden, daß den Zugang zu Gott versperrte, und wir haben nun einen freien Zutritt zum Vaterherzen, dahin uns Jesus vorangegangen ist. Sein Leben, Sterben, Auferstehen und Zum-Vater-Gehen hat uns einen ganz scharf markierten Weg hinterlassen, der allein auch uns an das selbe Ziel bringen kann, wenn wir ihn in Seinem Namen betreten und mit Seiner Gegenwart und Hilfe rechnen, ob uns Satan versucht, oder ob uns Menschen, die ihm als Werkzeuge dienen, in den Weg treten mit ihrer Verführungskunst, List, Gehässigkeit und Verschlagenheit, ob die Wellen der Verkennung, Lieblosigkeit und Verleumdung über uns dahinbrausen, oder ob wir ausgestoßen werden aus den Kreisen, da wir uns hingestellt wissen. Jesus hat dies alles auch durchgemacht und hat damit durch dies Dorngestrüpp, das uns sonst sehr verwunden und den Untergang bereiten könnte, eine lichte Bahn gebrochen, an die wir uns halten müssen, wenn wir heil durchkommen wollen. Er war stille und reagierte nicht auf die Flut von Angriffen. Er achtete nur darauf, daß Ihm die Verbindung mit Seinem himmlischen Vater nicht verlorenginge und schöpfte durch das Gebet immer neue Kraft zu einem Leben und Wirken, daß den Vater ehrte und Ihm wohlgefällig war. Das erwartet Er nun auch von uns und will uns dabei helfen, in Seine Fußspuren zu treten. Aber nicht nur allein im Leben dürfen wir auf Seine Gegenwart und Hilfe in allen Lagen rechnen, sondern Er will auch im Tode unser Freund sein, der mit uns geht, zu uns hält und uns durchbringt, daß Tod und Hölle uns nicht schrecken dürfen. Das Gebiet des Todes wird für uns nur zu einem Durchgangsgebiet, wie diese Welt, von der wir erlöst sind, für uns nur ein Durchgangsgebiet ist. Dem Tode folgt die Auferstehung, in welcher Christus als der Erstling wieder der Mittelpunkt sein wird. Alle damit verbundene Herrlichkeit strahlt von Ihm aus und wird auf Ihn zurückgeworfen, der des Grabes Macht bezwang und ein ewiges Leben hervorbrachte, das sich von Ihm wie ein Strom auf alle ergießt, die durch den Kanal des Glaubens mit Ihm verbunden sind. Ewiges Leben, das mit Seligkeit ausgefüllt ist, die nie endet, nie unterbrochen wird, und doch auch nie ermüden wird, beginnt in vollem Maße mit der Auferstehung. Und dann kommt die Vorstellung vor den Vater aller derer, die sich vom Vater zum Sohne ziehen, und von dem Sohne retten ließen und Ihm bis an ihr Ende treu blieben.

Somit hat Jesus für uns noch einen neuen Zustand geschaffen, der den beiden oben genannten als dritter hinzugefügt werden kann, nämlich den Zustand des ewigen Lebens in der ewigen Herrlichkeit. Diesen hat Er uns aus dem Grabe durch Seine Auferstehung gebracht und erwartet, daß alle, die durch die Sünde dem Tode verfallen sind, nun auch durch den Glauben an Ihn zum ewigen Leben gelangen sollen und daß niemand in den finsteren und grauenhaften Zustand der ewigen Qual verfalle, der dem Tode in der Sünde folgt.

Thomas.

Der traurigste unter allen Jüngern nach Jesu Kreuzestod war Thomas. Ihn hatte der große Verlust, den er durch Jesu Tod erlitten, die große Enttäuschung, die seine Erwartungen des irdischen jüdischen Reiches erlebt, und der gewaltige Zusammenbruch all seiner schönen Träume und Hoffnungen, so gewaltig niedergeschmettert, daß er kein Verlangen hatte, mit den andern zusammen zu sein. Er blieb am liebsten für sich allein und hing seinen verwickelten Grübeleien nach, die seinen Verstand bereits mit einem melancholischen Nebel umgeben hatten. Und aus diesem traurigsten Jünger wurde der freudevollste, der verzweifelndste wurde zum anbetungsvollsten, der ungläubigste zum gläubigsten. Nicht „Herr und Gott" ruft er, als Jesus ihm nahe trat und zu ihm sprach, sondern in der rechten Tonart des Glaubens, der ein Erfassen ist, „mein Herr und mein Gott!" Wer das heute in Wahrheit sagen kann, hat einen lebendigen Heiland. Man hat gesagt, es gäbe einen doppelten Zweifel, wie es eine doppelte Dämmerung gibt: eine Abenddämmerung, die in die Nacht führt, einen Zweifel, der mit der Verzweiflung endet; und eine Morgendämmerung, die den Tag bringt, einen Zweifel, der zur Klarheit führt. Thomas ist kein Schutzpatron der Abenddämmerungswanderer, kein Pilatusgenosse; aber er ist der Vorgänger der Morgendämmerungswanderer, der Seelen, die nicht aus Haß gegen die Wahrheit, sondern aus Liebe zu ihr zweifeln. Heilig ist kein Zweifel, selig kein Zweifler; selig sind vielmehr die, die nicht sehen und doch glauben, die sich genügen lassen am Worte des Herrn, wie ein Kind selig ist, das nie am Herzen und Wort seiner Eltern irre geworden ist. Und der Herr sieht das Herz an bei solchen Thomasseelen, erspart ihnen nicht die Beschämung, aber „den Aufrichtigen läßt er's gelingen", und das durfte Thomas voll und ganz erfahren. Kam er auch zu dieser Erfahrung erst später als die anderen, so war sie ihm doch um so wertvoller und überzeugender.

Michael Sattler.

Dieser Name ist mit der Geschichte des Täufertums, verknüpft und bezeichnet einen der Führer, die der Täuferbewegung zum Siege verhalfen, wenngleich er selbst auch seine Ueberzeugung und seine Lehre mit dem Feuertode zu Rottenburg besiegeln mußte.

Michael Sattler ist am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu Staufen bei Freiburg im Breisgau geboren. Wir wissen aus seiner Jugendzeit nichts. Wir wissen auch nicht, wo er sich seine gründliche theologische Bildung geholt hat. Vielleicht in Freiburg, obwohl die Matrikeln der Universität seinen Namen nicht enthalten. Die Geschichtsbücher der mährischen Täufer nennen ihn „einen hochgelehrten, etlicher Sprachen und der Heiligen Schrift kundigen Mann und Liebhaber Gottes". Noch im Jünglingsalter stehend trat er in das Kloster St. Peter im Schwarzwald ein. Mit heiligem Ernst widmete er sich den klösterlichen Pflichten. Er wollte ein frommes Leben führen und einen reinen Wandel vor Gott. In verhältnismäßig jungen Jahren brachte er es zur Würde eines Priors, die höchste Stelle im Kloster nach dem Abt. Aber

was er suchte, fand er hinter den Klostermauern nicht. Hier herrschte die gleiche Sittenverderbnis wie in der Welt. Das ekelte ihn an. Er geriet in große Gewissensnot. Mit verzehrendem Eifer warf er sich auf das Studium der Briefe des Apostels Paulus. Immer klarer ging ihm das Licht evangelischer Erkenntnis auf. Deutlich erkannte er die Nichtigkeit des Mönchswesens und die innere Unwahrhaftigkeit des Zölibats (der Ehelosigkeit der Geistlichen). Beides stimmte nicht mit der heiligen Schrift überein. Das ward ihm immer mehr zur Gewißheit. So trat er denn aus dem Kloster aus und verheiratete sich mit einer Regine, die ein Zeitgenosse ein „künstliches, wohlgeschicktes Fräule" nennt.

In der Heimat war nun seines Bleibens nicht mehr. Diese stand unter österreichischer Herrschaft, die es sich zur Aufgabe machte, den katholischen Glauben zu schirmen und alle Ketzerei mit grausamer Gewalt auszurotten. Er begab sich in die Schweiz. Im Sommer 1525 traf er im Züricher Gebiet ein. Hier schloß er sich den Täufern an. Ihr ernstes, entschiedenes, weltverleugnendes Leben zog ihn an. Im Verein mit Memprat von Konstanz und Konrad Winkler von Wassenberg entfaltete er eine große, rührige und erfolgreiche Tätigkeit. In verborgenen Winkeln und Wäldern hielten sie ihre Versammlungen ab. Am 18. November wurde er aus dem Züricher Land vertrieben. Er wandte sich seiner Heimat zu. Hier mag er eine Zeitlang in aller Stille für das Täufertum gewirkt haben; doch war es schlißlich zu gefährlich für ihn, länger in jener Gegend zu weilen. Der Druck der österreichischen Regierung, die ihren Sitz in Ensisheim hatte, wirkte lähmend auf alle Tätigkeit im Dienste des Evangeliums.

Er ging nach Straßburg im Herbst 1926. Im gastlichen Hause des Reformators Wolfgang Capito fand er freundliche Aufnahme. In Straßburg traf er mit zwei Täuferführern zusammen: Ludwig Haetzer und Hans Denk. Zu ersterem, einem innerlich etwas haltlosen und unbeständigen Mann, konnte er sich nicht hingezogen fühlen; er nennt ihn „einen listigen und bösen Laurer, von dem wir Besseres hofften". Auch mit Denk konnte er in kein innigeres Verhältnis kommen. Die Gegensätze zwischen beiden Männern waren zu groß. Denk war ihm nicht pietistisch genug gesinnt. Doch verband sie bei aller theologischer Verschiedenheit ein tiefer sittlicher Ernst. Sie standen und blieben in einer Gemeinschaft. Denk wurde aus Straßburg vertrieben, und da wollte auch Sattler nicht mehr bleiben.

Als Sattler Straßburg verlassen hatte, wandte er sich in die Gegend von Horb, in das Grenzgebiet von Württemberg und Baden. In der Umgegend von Horb entfaltete er eine ungemein rührige und erfolgreiche Tätigkeit. Am 24. Februar 1527 wohnte er einer Täuferversammlung zu Schlatten am Randen bei, das im heutigen badischen Bezirksamt Engen liegt. Hier wurde die Lehre und Verfassung der Täufergemeinschaft in 7 Punkten festgesetzt — ein Werk Michael Sattlers. Es ist die erste Bekenntnisschrift des Täufertums, die uns Aufschluß gibt über sein Wesen. Sie handelt 1. von der Taufe. 2. vom Bann, 3. vom Brotbrechen, 4. von der Absonderung, 5. von den Hirten in der Gemeinde, 6. vom Schwert und 7. vom Eid. — Die Taufe soll nur an denen vollzogen werden, die glauben, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, und die in Christi Nachfolge wandeln und ausdrücklich aus sich selbst die Taufe begehren und fordern. — Der Bann soll an in offenbare Sünden gefallenen Brüdern und Schwestern geübt werden, und zwar zuerst durch Vermahnung, dann durch heimliche und sonach durch öffentliche Strafe vor der versammelten Gemeinde. — Das Brotbrechen — das ist das heilige Abendmahl — soll nur mit wahrhaft Gläubigen gehalten werden, die durch einen Glauben und eine Taufe und einen Geist zu einem Leib, an dem Christus das Haupt ist, verbunden sind. — Absonderung soll geschehen von allen denen, die nicht mit Gott und Christo vereinigt sind — damit sind gemeint alle päpstlichen und widerpäpstlichen Werke und Gottesdienste, Versammlungen, Kirchgang, Weinhäuser, Bürgerschaften und Verpflichtungen des Unglaubens und anderes dergleichen, was die Welt für hoch hält, darunter fällt auch jeglicher Gebrauch der unchristlichen und teuflischen Waffen der Gewalt als da sind Schwert, Harnisch usw., es sei für Freunde oder wider Feinde nach Christi Wort: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen"; also das absolute Gebot der Wehrlosigkeit. — Die Hirten der Gemeinde sollen sich nach der biblischen Mahnung verhalten und darnach gewählt werden. — Im sechsten Punkt vom Schwert wird ausführlich dargelegt, daß ein Christ kein obrigkeitliches Amt bekleiden darf. — Der Eid wird verworfen, was in ganz bewunderungswürdig geschickter Weise biblisch begründet wird. —

Als Sattler von Randen zurückkehrte, waren die Täufer in Rottenburg bereits entdeckt, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Er wurde noch Ende Februar mit seiner und Reublings Frau nebst einer Anzahl Männer und Frauen aus Horb, darunter auch Matthias Hiller und Veit Veringer aus Rottenburg verhaftet. Weil man einen Aufstand befürchtete, wurden die Gefangenen unter Führung des Grafen Joachim von Zollern und der vornehmsten Beamten mit 14 Pferden nach Binsdorf gebracht. Von hier schrieb Sattler einen Trostbrief an die Gemeinde zu Horb, seine lieben Geschwister. Das ist ein gar treffliches Sendschreiben. Zuerst ermahnt er seine Geschwister zu gottseligem Wandel, warnt sie vor denen, die trägen und lauen Herzens sind, den unnützen Knechten: „straft, die gegen Gottes Gebote handeln, — so heißt es in dem Schreiben — mit dem Bann in aller Liebe, daß die Gemeinde als eine reine, lautere, gottselige dastehe, welche gereinigt ist durch Christi Blut, seid geduldig in der Trübsal, lasset es nicht fehlen an der Liebe, ohne welche ihr kein Christenhäuflein sein könnt. Diese Liebe haben einige verfälscht und sich aufgeblasen, und sind unnütze geworden durch eitle Wissenschaft und Erkenntnis der Dinge, welche Gott allein sich vorbehalten hat. Lasset euch niemand den Grund verrücken, welcher gelegt ist durch den Buchstaben der Heiligen Schrift und versiegelt mit dem Blute Christi und vieler Zeugen Jesu." Er weiß, was ihm bevorsteht: Marter und Tod; aber „ich habe", schreibt er, „mich ganz in des Herrn Willen übergeben und mich samt allen meinen Mitbrüdern und meiner ehelichen Schwester zum Tode zubereitet".

Drei Monate lang lagen die Gefangenen im Kerker. Dann begann die denkwürdige Gerichtsverhandlung. Ein evangelischer Pfarrer D. Bossert hat darüber ein Büchlein geschrieben und unter dem Titel: „Das Blutgericht zu Rottenburg am Neckar" in Druck gegeben. Da heißt es: „Am Freitag, den 17. Mai 1527 begannen die Verhandlungen. Den Gefangenen wurde zuerst die Wahl eines Verteidigers anheimgegeben. Sattler, der für die übrigen das Wort führte und in durchaus ehrerbietigem Tone sprach, der von vornherein durch den Titel, den er den Richtern gab, indem er sie Diener Gottes nannte, ihr Recht anerkannte, aber auch ihre Verantwortung betonte, lehnte die Wahl eines Verteidigers ab, da es sich um keine eigentliche Rechtssache handle. Der Rechtsweg sei

den Täufern durch Gottes Wort verboten, aus diesem aber wollten sie sich belehren lassen. Damit hatte Sattler die Zuständigkeit des Gerichts bestritten, aber der Gerichtshof ging über diesen schwerwiegenden Einwand leicht hinweg. Die Antwort ward Sattler stillschweigend mit der Verlesung der Anklage gegeben. Sie bestand aus 9 Artikeln, von denen 7 alle Angeklagten, die beiden letzten Sattler allein betrafen.

Der erste Artikel bezog sich auf die Stellung der Täufer zum bestehenden Recht und wollte damit zugleich die Zuständigkeit des Gerichts rechtfertigen. Die Wiedertäuferei wurde ebenso als Religionsverbrechen wie als bürgerliches Verbrechen hingestellt, denn sie sei ein unchristliches Unterfangen wider den Glauben, ein Umsturz der christlichen Kirche, wie eine Auflehnung gegen die kaiserlichen Mandate, die auch an allen Kirchen und Rathäusern angeschlagen waren. Die römische Kirche, ihre Verfassung und Lehre wurde hier als die allein christliche, allein im Reich berechtigte vorausgesetzt. Die folgenden Punkte beziehen sich auf die Sakramente als die Stützpunkte der Gnadenherrlichkeit Roms, nämlich Taufe, Abendmahl und letzte Oelung, von denen die Täufer die letztere ganz verwarfen, die beiden andern nur als Zeichen der Gnade gelten ließen. Auffallender Weise wird ihnen vorgeworfen, sie hätten Brot und Wein in eine Schüssel getan und so das Abendmahl genossen. Der sechste Artikel betraf die Verwerfung des Heiligendienstes, der siebente die Eidesverweigerung. Auf Grund aller dieser Artikel verlangte die Anklage nach kaiserlichem und Reichsrecht Bestrafung aller Angeklagten an Leib und Leben. Jetzt wandte sie sich gegen Sattler. Ihm wurde sein Austritt aus dem Kloster und seine Verehelichung als Verbrechen angerechnet. Ganz besonders schwer wurde eine Aeußerung Sattlers betont, die man wohl aus seinem Briefwechsel entnahm. Er habe gelehrt, wenn der Türke ins Land käme, sollte man ihm keinen Widerstand leisten, ja wenn der Krieg sittlich berechtigt wäre, wollte er lieber wider die Christen als wider die Türken ziehen.

Schluß folgt.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Als der erste Sonntag im Monat herankam, ähnelte Philipp schon mehr wieder seinem alten Ich. Er war kräftig genug, an zwei Sonntagnachmittagen herumzugehen und auf sich selbst die Entheiligung des Tages wirken zu lassen, wie sie rücksichtslos vor sich ging. Er sah sich alles genau an, und es schien ihm, als ob die Kirche in Milten wirklich gar nichts täte, diesem Uebel Einhalt zu tun. Alle Geistlichen beklagten sich über die Schwierigkeit, eine Abendgemeinde zusammenzubringen; doch Hunderte von jungen Leuten gingen jeden Sonntag an den Kirchen vorbei ins Theater, ins Konzert, ihrem Vergnügen nach, und dachten gar nicht daran, sich von der Kirche anziehen zu lassen. Besonders tat sich hierin die ausländische Bevölkerung hervor, die als das arbeitende Element mit den Fabriken verbunden war. Es kam ganz allgemein vor, daß Hunde- und Hahnenkämpfe in dem Arbeiterviertel auf der Straße am Sonntag abgehalten wurden, und die Polizei schien in dieser Angelegenheit macht- und sorglos zu sein.

Alles dies brannte in dem Geistlichen wie geschmolzenes Metall, und als er an dem Sonntag, der schon ein berühmter Tag für sie war, die Leute ins Auge faßte, da bebte er vor Ernst und Zittern, wie es immer einen empfindlichen Mann überkommt, wenn er bestimmt fühlt, daß er eine Predigt hat, die verkündigt werden muß, und eine Botschaft, welche die Leute um ihres Leibes und Lebens willen hören müssen.

Als Text nahm er Jesu Wort: „Der Sabbath ist um des Menschen Willen gemacht!" und stellte sofort seine Bedeutung als einen besonderen Tag fest.

Die wahre Bedeutung unseres modernen Sonntags kann in zwei Worten zusammengefaßt werden: Ruhe und Gottesdienst. Unter den Hauptteil Ruhe kann alles zusammengebracht werden, was die Leute nötig haben, heilsame Wiederherstellung der leiblichen und geistigen Kräfte, wobei man immer nicht allein sein eigenes Wohl und Behagen im Auge hat, sondern dasselbe Recht auch der übrigen Gesamtheit zubilligt. Unter den Hauptteil Gottesdienst können alle diejenigen Verrichtungen zusammengebracht werden, welche entweder durch eine bestimmte religiöse Handlung oder ein frommes Werk danach streben, die Menschen in engere und innigere Beziehung zum geistlichen Leben zu bringen, die Menschen über größere, lieblichere Wahrheiten des Daseins zu belehren und sie besser zu befähigen, die Pflichten des alltäglichen Geschäfts auf sich zu nehmen.

Nun ist es mir ganz klar, daß Christus, wenn Er heute hier stünde und Pastor der Golgatha-Kirche wäre, sich gezwungen fühlen würde, einige sehr deutliche Worte über die Entheiligung des Sonntags in Milten zu sagen. Nehmt zum Beispiel das Offenhalten der Obststände, Zigarrenläden und Fleischhandlungen jeden Sonntag morgen. Welches ist der alleinige Grund, weshalb diese Stätten offen stehen zu derselben Zeit, während ich hier spreche? Es gibt nur einen Grund: damit die Besitzer dieser Stätten ihre Waren verkaufen und Geld machen können. Sie sind nicht mit dem zufrieden, was sie in sechs Tagen verdienen können; sondern ihre Gier greift auch noch nach dem einen Tage, welcher zur Ruhe und zum Gottesdienst verwendet werden sollte, wie es die Menschen bedürfen, und verwandelt ihn in einen Handelstag. Ist noch eine andere Tatsache nötig, um uns von der Selbstsucht des menschlichen Herzens zu überzeugen?

Oder nehmt einen anderen Fall: die Kneipen. Welches Recht hat man, im direkten Widerspruch zu einer städtischen Verordnung, die dies verbietet, die Türen weit offen zu halten? Und doch wird diese Verfügung von ihnen mit solcher Verachtung behandelt, daß ich sogar heute morgen, als ich nach dieser Kirche ging, an mehr als einem halben Dutzend dieser Vorhallen der Hölle vorbeikam, die für jede sündige Seele weit offen standen, um sie hineinzulocken. Miltener Bürger, wo ruht die Verantwortlichkeit für diese Uebertretung des Gesetzes? Ruht sie auf den Kirchen und Predigern und haben diese zu sehen, daß die wenigen Gesetze über die Heiligung des Sonntags, die wir haben, eingehalten werden, während die Geschäftswelt und die Polizei der Pflicht lässig verdrossen aus dem Wege geht, und sich keine Sorge macht, wie die Sache läuft, weil sie nicht ihres Amtes sei?

Aber nehmen wir an, ihr sagtet, daß die Kneipen jenseits eurer Macht liegen, so würde dies euch nicht von der Aufgabe befreien, alles aufzubieten, was in euren Kräften steht, um zu verhindern, daß dieser Tag mit Füßen getreten und jedem andern Tage in seiner Hast nach Geld und Vergnügen gleich gemacht werde. Wem gehören diese Obst- und Zigarrenstände und Fleischhand-

lungen, und wer begünstigt sie? Ist es nicht wahr, daß Kirchenmitglieder alle diese Stätten ermutigen, indem sie von ihnen am Tage des Herrn einkaufen? Ein Fruchthändler, mit dem ich kürzlich sprach, hat mir erzählt, daß unter seinen besten Kunden am Sonntag einige der geachtetsten Mitglieder dieser Gemeinde sind. Man hat mir erzählt, daß in der Sommerzeit die weitgehendste Begünstigung des Speiseeisverkaufs am Sonntag von den Kirchenmitgliedern Miltens ausgehe. Welchen Wert hat es aber, wenn wir in unserm Gesetz Verfügungen aufstellen, die den Verkauf dieser Dinge am Sonntag verbieten, und dann das Ortsstatut brechen, indem wir gerade diejenigen Dinge kaufen, die das Gesetz ausschließt? Wie weit sind wir durch unser Beispiel verantwortlich, durch das wir das Brechen des Sonntagsgebotes seitens derer ermutigen, welche es nicht mehr einträglich finden würden, ihr Geschäft offen zu halten, wenn wir nicht von ihnen an diesem Tage einkauften?

Möglicherweise gibt es heute morgen sehr viele hier in diesem Hause, welche die Erklärung bereit haben: „Das ist unerträgliche Frömmelei und scheinheilige Engherzigkeit. Das ist nicht die Stellung, die Christus in dieser Frage einnehmen würde. Er war zu großmütig. Er war im Denken zu weit vorgeschritten, um diesem Tage eine solche Bedeutung beizulegen."

Aber wir wollen darauf hin betrachten, was unter dem Sonntag unseres modernen Lebens gemeint ist, wie Christus ihn ansehen würde. Daß unsere Zeit materiell, kaufmännisch gelderwerbend ist — diese Tatsache kann nicht bestritten werden. Denn sechs in fieberhafter Eile dahinstürmende Tage gehen schon darauf in dem Streben nach Geld, Ruhm und Vergnügen. Dann aber tritt Gott mit der Kunde von Seiner Ruhe zwischen das laute Getön des irdischen Trubels und ruft der Menschheit zu, einen Tag anders als die andern zu gestalten. Denn nur Seine barmherzige Sorgfalt für das Menschengeschlecht schuf diesen besonderen Tag für die Menschen. Ist es zu viel verlangt, daß die Menschen an diesem einen Tage an etwas anderes als an Politik, Geld, Geschäft und Vergnügen denken sollen? Enthält Gott wirklich dem Menschen die Freude am Leben vor, wenn Er ihm sechs Tage zur Arbeit gibt, und dann bittet, daß ein einziger Tag Ihm besonders geweiht werde? Das Bedenken gegen viele Dinge, die von der Kanzel als dem Sonntag schädlich allgemein erwähnt werden, gründet sich nicht notwendigerweise auf die Schädlichkeit der Dinge selbst, sondern auf den Umstand, daß dieselben Wiederholungen des Arbeitstages sind; sie lenken so von der Beobachtung des Sonntags ab, der ein Tag der Ruhe und des Gottesdienstes sein und von den Dingen, die schon sechs Tage lang das Denken der Menschen bedrängen, nicht gestört werden soll. Wir wollen uns dies erläutern.

Nehmt zum Beispiel den Fall der Sonntagszeitung, die sich jeden Sonntag morgen über Milten ergießt. Nun, im Inhalt dieser Sonntagsnummer wird wohl nichts stehen, das schlechter ist, als daß es nicht in einer Wochentagsausgabe gefunden werden könnte. Angenommen, daß der Stoff, den man in der Sonntagszeitung findet, genau derselbe ist wie in der Ausgabe vom Sonnabend — Politik, Mode, Lokales, Personalien, Theater und Sportnachrichten, literarische Artikel von wohlbekannten Schriftstellern, eine in Fortsetzungen erscheinende Geschichte, Polizeibericht, Verbrechen, Unglücksfälle, zufällige Ereignisse — auf zwanzig bis vierzig Seiten zusammengestellt — so ist dies ein Lesestoff, der den Durchschnittsmenschen einen ganzen Vormittag mit Lesen in Anspruch nimmt. Angenommen, sage ich, daß diese ungeheure Menge an Stoff unschädlich an sich in Bezug auf das sittliche Leben ist, so liegt doch der Grund, warum Christus nach meinem Dafürhalten den Leuten, wie ich es jetzt tue, anraten würde, das Lesen der Sonntagszeitung zu unterlassen, darin, daß es dem Denken der bürgerlichen Gesellschaft dieselben Dinge aufzwingt, welche es in der ganzen Woche belastet haben, dadurch aber notwendigerweise die Gedanken des Menschen ablenkt und den Aufschwung seiner geistigen Natur äußerst zweifelhaft und schwierig macht. Keinem Prediger in dieser Stadt traue ich zu, daß er großen Eindruck auf den Durchschnittsmenschen macht, der in die Kirche kommt, nachdem er mit vierzig Seiten Sonntagszeitung vollgepropft ist — das heißt, unter der Voraussetzung daß der Mensch, der soviel gelesen, überhaupt noch in einem Gemütszustand ist, zur Kirche zu gehen. Aber das ist nicht der Kernpunkt. Es ist nicht eine Frage der Presse kontra Kanzel. Presse und Kanzel sind Einheiten unseres modernen Lebens, welche Hand in Hand arbeiten sollten, und die reine Angelegenheit des Kirchenbesuchs — soweit es dabei auf den Durchschnittsmenschen ankommt — kann nicht danach berechnet werden, ob er zur Kirche geht und eine langweilige Predigt hört oder zu Hause bleibt und eine interessante Zeitung liest. Das also ist nicht der Kernpunkt. Es ist vielmehr der, ob der Tag der Ruhe und des Gottesdienstes wie jeder andere Tag sein soll; ob wir weiter wollen fortfahren wie bisher, die Wege geistlichen Wachstums und kirchlichen Gottesdienstes zu versperren. Ist es recht, daß wir in Milten das Abhalten von Ballspielen, Pferdewettrennen und Schauvorstellungen erlauben? Wie weit wirkt dies alles entsittlichend auf unser besseres Leben? Was meint ihr, würde Christus sagen? Selbst wenn man voraussetzt, daß Er dieser Gemeinde anraten würde, die große Sonntagszeitung, obgleich sie ein kleines Heer von Menschen beschäftigt und von allen Sonntagsgerechtsamen fernhält, zu halten und zu lesen; selbst wenn man annimmt daß Er sagen würde, es wäre ganz richtig, Obst, Zigarren und Fleisch am Sonnatag zu verkaufen, und vollständig passend für Kirchenmitglieder, diese Dinge an jenem Tage zu kaufen — was würde Christus über den wahren Zweck dieses Tages sagen, den der göttliche Schöpfer im Sinne hatte, als Er den Tag für den Menschen machte?"

Ich kann nicht annehmen, daß Er etwas Geringeres zu der Bevölkerung dieser Stadt und den Leuten dieser Kirche sagen würde, als dies: Es ist unsere Pflicht, diesen Tag in den beiden Besonderheiten der Ruhe und des Gottesdienstes anders zu gestalten als die andern Tage. Er würde sagen, daß wir es dem Vater unserer Seelen in gemeinsamer Dankbarkeit für seine mächtige Liebe zu uns schuldig sind, diesen Tag auf eine Ihm wohlgefällige Weise zu verbringen. Er würde sagen, daß die wunderbare Kultur unserer Zeit uns zeigen sollte, wie man diesen Tag zum wirklichen Ruhetag für den Arbeiter machen könnte, daß aller unnötiger Personen- und Güterverkehr aufhören sollte, um so, wenn möglich, allen Menschen jeden siebenten Tag einen ganzen Tag der Ruhe und des Verkehrs mit etwas Besserem als nur mit solchen Dingen, die mit dem Gebrauch zerfallen, zu geben. Er würde sagen, daß Kirche, Kirchemitglieder und Christen allüberall alles aufbieten sollten, was in ihrer Macht steht, um diesen Tag zu vierundzwanzig freudig vorempfundenen wirksamen, nützlichen, ruhevollen Stunden zu machen, dem kleine Kinder und Werkleute, Eisenbahner und Straßenbahner mit fröhlicher Erwartung als dem einen, dem glücklichsten und besten Tag der ganzen Woche entgegensehen, weil er in seiner Verwendung so verschieden ist,

mit fröhlicher Erwartung entgegensehen. Und so verschieden sollte dieser Tag von den übrigen sein, daß beim Beginn der Montagsarbeit sich der Mann an Leib und Seele erquickt fühlt, weil er in dem tollen Wirrwarr des Kampfes um Brot und Ehre eine kleine Weile innegehalten, mit himmlischen Dingen Umgang gepflegt und etwas Göttlicheres als die rasselnden Mißklänge dieser engherzigen, selbstsüchtigen Erde gehört hat.

Wenn dieser Begriff vom Sonntag Frömmelei oder Beschränktheit darstellt, dann stehe ich allerdings als ein Frömmler da, der außerhalb des Jahrhunderts lebt. Aber deswegen bin ich unbekümmert. Was mich dagegen bewegt, das ist Christi Meinung von diesem Tage. Verstehe ich Seinen Geist recht, so glaube ich, daß Er das sagen würde, was ich gesagt habe. Er würde sagen, daß es für Männer und Frauen dieses Geschlechts nicht der rechte Gebrauch dieses Tages ist, Waren zu kaufen und zu verkaufen, in ihrer Häuslichkeit sich mit Kartenspielen zu beschäftigen und ihre Gedanken von den gewöhnlichen Geschäftsangelegenheiten oder Weltereignissen beherrschen zu lassen. Er würde sagen, daß es des Christen Pflicht und Vorrecht in seiner Zeit ist, die Verwendung dieses Tages in eine höhere Bahn zu leiten, so daß jedes Werk und Wort darauf abzielte, das Menschengeschlecht empor zu heben und mit dem Wesen Gottes und seiner eigenen ewigen Bestimmung besser bekannt zu machen. Würde aber Christus nicht jene Ansicht von dieser großen Frage teilen, dann habe ich Seinen Charakter vollständig falsch begriffen und falsch verstanden. „Der Sabbath ward nicht gemacht um das Menschen willen!" Seinetwegen ward er gemacht, daß Er daraus einen glänzenden Edelstein in der Perlenschnur gestalte, welcher alle Tage der Woche schmücken und täglich von göttlichen Dingen zu den Menschen reden sollte, während aber der Sonntag ihm die Schönheit und Großartigkeit des ewigen Lebens doch noch ein wenig weiter erschließen würde.

Dies, all ihr lieben Freunde, ist heute Morgen meine Botschaft an euch. Gott aber vergebe, was dem Herzen und Geist unseres lieben Herrn zuwidergesprochen worden ist!"

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Gem. Lucynow. „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" müssen wir zu Gottes Ehre bekennen. Er hat uns im verflossenen Jahre oft Seine Nähe verspüren lassen und uns auf Tabors Höhen geführt, wo wir uns in Seiner Gegenwart wohl fühlten und unter solchen Segensströmen hätten bleiben mögen. Oft hatten wir die Freude, mit suchenden und bußfertigen Seelen zu beten und sie auf Jesum hinzuweisen, der ihr unruhiges und beladenes Herz stillen und befreien kann, und waren dann besonders glücklich, wenn die um ihr Heil bekümmerten Seelen Jesum im Glauben ergriffen und sich Ihm auslieferten. Das gab mir Gelegenheit, siebenmal mit solchen in das Wassergrab zu steigen und sie nach Jesu Befehl zu taufen, die im Blute Jesu Vergebung ihrer Sünden gefunden hatten. Die erste Taufe hatten wir am 4. Mai auf der Station Kuple, wo 35 Gerettete vor vielen Zeugen den Bund eines guten Gewissens mit Gott bezeugten und Ihm Treue bis ans Ende gelobten. Die zweite Taufe fand am Gemeindeorte am 29. Mai statt. Hier waren es 24, die der Welt gestorben waren und durch die Taufe in Jesu Tod begraben wurden, um Ihm fortan anzugehören und zu dienen in einem neuen Leben. Der Taufhandlung wohnte eine große Volksmenge bei, die Gelegenheit hatte, die Wahrheit der Taufe aus Gottes Wort zu hören und die Ausübung des Befehls Jesu nach der Schrift zu sehen. Das dritte Mal standen wir am 10. Juni auf der Station Moczulki am Taufwasser und waren Zeugen der Gnade Gottes, die 10 Seelen erfahren hatten und nun es auch öffentlich durch die Taufe bezeugten. Der 22. Juni brachte uns nach Kamienna Werba zur vierten Taufe, die an 17 Wiedergeborenen vollzogen werden konnte. Das fünfte Mal bewegte sich das Taufwasser am 7. September wieder auf der Station Moczulki, als 8 im Blute des Lammes gewaschene Seelen freudig bezeugten, daß Jesus sie von der Sünde befreit und ihnen ewiges Leben geschenkt habe. Das sechste Tauffest schenkte uns der Herr am 21. September in Porozow. 6 Neubekehrte ehrten hier den Herrn durch ihren Gehorsam, daß sie sich auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum taufen ließen. Von diesen rund 100 Getauften gehören der Gemeinde Lucynow 71 an, während die restlichen 29 der Gemeinde Porosow angegliedert wurden. Die siebente Taufe durfte ich am 11. Mai als Gast in der Nachbargemeinde Kolowerty an 6 Erlösten vollziehen. Mein Wunsch ist nun, daß alle Neugetauften dem Herrn viel Ehre durch einen göttlichen Lebenswandel bereiten und für ihre Umgebung Wegweiser zu Christo sein möchten.

Außer dieser Freude über die Zunahme und Ausbreitung des Reiches Gottes, konnten wir auch einigen Abtrünnigen wieder die Hand der Brudergemeinschaft reichen. Wie im Hause des Vaters lauter Freude war, als der verlorene Sohn aus der Fremde wieder heimkehrte, so freut sich das Volk Gottes auch heute noch, wenn Irrende und Verlorene zum Vaterherzen und zum Volke Gottes zurückkehren. Leider aber haben auch die törichten und ungehorsamen Söhne und Töchter noch nicht aufgehört nach der Welt und ihrer Lust zu schauen und sich unter ihren Einfluß zu begeben, was dem Volke Gottes viel Herzeleid und Trauer bereitet. Auch der Tod hat seine Ernte unter uns gehalten und manchen Herzen viel Trauer und Schmerz bereitet. Doch wir wissen, daß unsre Lieben, die in dem Herrn gestorben, nun beim Herrn allem Erdenleid enthoben sind und das schauen und genießen, wonach sich unser Herz sehnt.

Die Station Lubomirka hatte am 27. Dezember die hohe Freude, ihren neuerbauten Betsaal einzuweihen, den sie schon sehr benötigte. Jetzt ist reichlich Raum vorhanhanden für alle, die Gottes Wort hören wollen. Fehlen auch noch die entsprechenden Bänke, so freuen sich doch die Geschwister, daß sie nun ohne sich drängen und drücken zu brauchen, sich zur Anbetung versammeln und auch außergewöhnlichen Gästen genügend Platz bieten können.

Die Station Krucha hatte am 5. Oktober einen besonderen Freudentag, galt es doch auch hier die neuerbaute Kapelle einzuweihen. Mit dieser Feier wurde zugleich das Erntedankfest verbunden, so daß der Tag eine doppelte Bedeutung für die Station bekam. War das Wetter draußen auch schon empfindlich kühl, so waren doch die Herzen recht warm und wurden unter den Darbietungen immer wärmer. Auch der Ortslehrer war anwesend und richtete segensreiche Worte an die Versammlung.

Die Erntedankfeste am Gemeindeorte wie auch in Balarka ließen uns auch die segensreiche Nähe des Herrn verspüren. Wie üblich wirkten Gesang- und Musikchöre mit, die viele Menschen anlockten, denen das ernste und seligmachende Wort Gottes verkündigt werden konnte.

Möge der Herr der Ernte den ausgestreuten Samen Seines Wortes reichlich segnen und ihn eine hundertfache Frucht bringen lassen in Bekehrung der Sünder und göttlichem Wandel Seiner Kinder. Bitte, betet für uns.

M. Jeske.

Wochenrundschau

Aus Paris wird gemeldet, daß der Abgeordnete Haye am Schluß einer Sitzung der Kammer seine Interpellation entwickelte über die unhaltbaren Zustände auf den Schlachtfeldern von Verdun, auf denen noch bis heute über 14,000 Tote unbeerdigt lägen, da der Staat die notwendigen Mittel nicht zur Verfügung gestellt habe. Der Pensionsminister suchte das Peinliche der Angaben durch den Hinweis abzuschwächen, die Behauptungen eines Pariser Journalisten, daß in einem Schuppen 2500 Tote seit bereits mehreren Jahren auf ihre Bestattung warten, seien übertrieben. Diese Toten, auf die der Journalist angespielt habe, befänden sich erst seit einigen Monaten in dem Schuppen. Ministerpräsident Laval erklärte sich mit der Forderung des Abgeordneten Haye auf Eröffnung eines Kredits in Höhe von 50 Millionen einverstanden und versprach, bereits in den nächsten Tagen einen dementsprechenden Gesetzesvorschlag einzubringen.

In Frankreich hat sich eine furchtbare Explosion in einem Munitionslager ereignet. Zwei große Baraken von über 100 Meter Länge und 25 Meter Breite, in denen gefüllte Kartätschen aller Kaliber untergebracht waren, flogen plötzlich unter ungeheurem Getöse in die Luft. Mehrere tausende Tonnen Pulver waren explodiert. Unter der Bevölkerung entstand eine große Beunruhigung, da die Gefahr bestand, daß weitere in unmittelbarer Nähe gelegene Munitionslager, in denen sich fertige Geschosse befanden, ebenfalls von den Flammen ergriffen würden. Die Ausmaße der Katastrophe wären in einem solchen Falle unübersehbar gewesen. Der Himmel war weithin glutrot gefärbt. Aus allen umliegenden Ortschaften eilten sofort die Feuerwehren herbei, denen es nach großen Anstrengungen gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

In London hat ein Riesenfeuer ein sechsstöckiges Lagerhaus vernichtet, das hauptsächlich mit Vorräten von Teer und Gummi gefüllt war. Der Schaden beträgt etwa 20 Millionen Zloty. Ueber 1100 Feuerwehrleute wurden zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten. Trotzdem stürzten bald die Mauern des Hauses ein. Ein dichter Rauch, wie er bei Gummibränden sich entwickelt, hüllte die ganze Umgebung ein. Ein äußerst gefährlicher Augenblick entstand, als ein eiserner Ladekran vom Dache herunterstürzte. Er verfehlte mit knapper Not ein vor dem Lagerhause liegendes Schiff, das wegen des nebligen Wetters nicht auslaufen konnte. Die Feuerwehren bekämpften das Feuer mit Gasmasken, was aber nicht verhindern konnte, daß trotzdem viele Feuerwehrleute durch die giftigen Dämpfe betäubt wurden.

In Philadelphia hat ein ehelustiges Paar beschlossen, die Trauung auf Rollschuhen zu empfangen, da die Liebe zwischen denselben auch vor Jahren auf Rollschuhen begonnen hatte. Mr. George Stevens und seine Frau Dorothy lernten sich kennen, als der höfliche George der rollschuhlaufenden Dorothy beim Aufstehen behilflich war, die bei Ausübung dieses Sportes hingefallen war. Es versteht sich von selbst, daß auch der Pfarrer und das Gefolge bei dieser eigenartigen Trauung Rollschuhe trug.

In Serbien hat ein furchtbares Erdbeben stattgefunden, das nach bisherigen Meldungen 200 Todesopfer und über 900 Verletzte gefordert hat. Die Zahl der zerstörten Häuser wird mit 2000 angegeben. Der Ministerrat hat beschlossen, der Bevölkerung die Erdbebenschäden aus der Staatskasse zu ersetzen.

Im Wilnoer Gebiet kämpften vor elf Jahren Michal und Adam Okuszko aus dem Dorfe Gurowo in den Reihen der Legionen gegen die Bolschewiken. In einer gefährlichen Schlacht geriet Michal in Gefangenschaft, während sein Vater verletzt wurde und dadurch die Sprache verlor. Als Michal all die Jahre hindurch nicht zurückkehrte, glaubte sein Vater, daß er tot sei. Dieser Tage kehrte nun Michal Okuszko ganz unerwartet zu seinem Vater zurück. Als dieser seinen Sohn erblickte, warf er sich ihm in die Arme und rief zum Erstaunen aller aus: „Großer Gott! So gibst du mir also meinen Sohn zurück!" Die Nachricht von diesem seltsamen Vorfall machte im ganzen Dorfe großen Eindruck. Ein Arzt aber stellte fest, daß Okuszko seiner Zeit nicht infolge der Verletzung, sondern vor Schreck die Sprache verloren und nun durch die plötzliche Erregung sie wiedergefunden hatte.

In Palästina hat der an der hebräischen Universität in Jerusalem tätige Archäologe Professor Dr. Sukenik einen Stein mit einer aramäischen Inschrift gefunden, die Angaben über den Ort der Beisetzung des jüdischen Königs Usia, des Sohnes Amazias (8. Jahrhundert vor Christo) enthält. Der Fund, bei dem es sich wahrscheinlich um eine Grabplatte handelt, ist von größter Wichtigkeit, weil man damit zum erstenmal Angaben über die Lage der Gräber der altjüdischen Könige erhalten hat.

Die Sowjetregierung hat Vertreter der englischen Industrie und der englischen Gewerkschaften nach Moskau eingeladen, von wo aus sie sich nach dem Norden Rußlands begeben werden, um die Holz und Sägewerke zu besichtigen und sich besonders über die dortigen, in England scharf kritisierten Arbeitsverhältnisse zu unterrichten. Ob die russische Regierung der englischen Abordnung auch den Verbannungsdistrikt im Murmangebiet zeigen wird, bleibt abzuwarten.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Chodzież: Gemeinde 100. **Radawczyk:** Julianna Witt 50, David Witt 20. **Kondrajec:** H. Palnoch 50. **Niedrzwica:** Fam. Müller 40, Jul. Witt 15. **Porozow:** Josef Hart 20, **Milejew:** A. Fichtner 15. **Pabjanice:** H. Makus 10. **Lodz I:** Emma Beßler 5. **Striesen-Posen:** Gemeinde 70. **Kicin:** D. Schmidt 25, E. Bonkowski 10, G. Burgstal 1, O. Jobs 5, E. Petzel 5, A. Teßmann 4, G. Baumgardt 10, P. Ziemer 10, F. Ratzlaff 5, A. Burgstal 3, D. Witt 5, Fam. Plitt 20. **Zd.-Wola:** A. Fuchs 20, E. Dreger 10, A. Pilz 5, A. Herr 5, Jul. Miel 5, J. Seidel 5, F. Gottschling 10, J. Dymmel 5, S.-Sch. Zd.-Wola 5.45, E. Seidel 5, L. Seidel 5, A. Dartsch 3, Clara Seidel 3, D. Gottschling 3, Jugendverein 9.25.

Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff Łódź, Smocza 9 a Druk: „Kompas", Łódź, Gdańska 130